

stützt Anträge der TeilnehmerInnen auf Reisestipendien bei Förderungsinstitutionen und kann bei der Organisation günstiger Unterbringungen in Wien behilflich sein.

Leitung der *Marie Jahoda Summer School of Sociology*
Univ.-Prof. Dr. Sighard Neckel

Informationen

<http://www.soz.univie.ac.at/forschung/summer-school-2011/>

Bewerbungen per E-Mail an

Lukas Hofstätter, Bakk. phil. (Organisation)
lukas.hofstaetter@univie.ac.at

Institut für Soziologie
Universität Wien
Rooseveltplatz 2
A-1090 Wien
<http://www.soz.univie.ac.at/>

Tagungsbericht

ZiF-Forschungsgruppe „Communicating Disaster“: Inauguration Conference

Jörg Bergmann, Sarah Hitzler, Marén Schorch

Katastrophen sind bis heute ein eher marginales Thema in der deutschsprachigen Soziologie – trotz der Bemühungen von Lars Clausen und der von ihm bereits in den 1980ern begründeten Kieler Katastrophenforschungsstelle, hier eine Lücke zu füllen, die international seit langem bearbeitet wird. Als Unterthema tauchen Katastrophen allenfalls noch im Bereich der Risikoforschung auf, als Beimischung wird Katastrophenforschung seit einiger Zeit gern in den großen Topf der Sicherheitsforschung eingerührt; mit dem Effekt, dass Katastrophenforschung zunehmend auf „Disaster Management“ reduziert wird.

Dem arbeitet nun seit Herbst 2010 die am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) der Universität Bielefeld etablierte internationale und interdisziplinär besetzte Forschungsgruppe „Communicating Disaster“ entgegen, welche das Ziel verfolgt, die eingefahrenen Perspektiven einer nicht selten lediglich auf Anwendung ausgerichteten Katastrophenforschung durch interdisziplinäre Kooperation und inhaltliche Erweiterungen zu überwinden. Die Forschungsgruppe, die unter der Leitung von Jörg Bergmann (Bielefeld, Soziologie), Heike Egner (Klagenfurt, Geografie) und Volker Wulf (Siegen, Informatik) steht, versammelt für circa ein Jahr Fellows aus der Soziologie, Ethnologie, Psychologie, Sprach- und Medienwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Geografie und Informatik am ZiF. Ihr gemeinsamer Bezugspunkt ist dabei Kommunikation: Welche kommunikativen Vorgänge gehen katastrophalen Ereignissen voraus, begleiten sie und werden zu ihrer Evaluation eingesetzt? Inwieweit dienen Kommunikationen der Definition von Katastrophen? Über welche kommunikativen Prozesse wer-

den also Katastrophen für Nicht-Betroffene als Katastrophen erst konstituiert? Und wie stellen sich Gesellschaften auf aktuelle und potentielle Katastrophen ein?

Die durch die DFG unterstützte Eröffnungstagung des Forschungsjahres der Gruppe fand vom 13.–15. Januar 2011 im ZiF statt, das aufgrund umfassender Sanierungsarbeiten noch eingerüstet war. So konnten zwei zentrale thematische Konzepte der Tagung – gestörte soziale Ordnungen und Resilienz – gleichsam performativ am Veranstaltungsort beobachtet werden. Die Tagung war als Öffnung des Forschungsfeldes konzipiert: „Katastrophe“ und „Kommunikation“ sollten aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven und auf ungewohnte, innovative Weise in Beziehung zueinander gesetzt werden. Dementsprechend war die Zusammensetzung der Vortragenden ebenso wie die der Besucher vielfältig und bunt und umfasste neben Wissenschaftlern auch Experten aus diversen Praxisbereichen der Katastrophenhilfe und -vorbeugung. Die Atmosphäre der Tagung förderte äußerst produktive und angelegte Diskussionen sowie informelle Gespräche zwischen den recht heterogenen Teilnehmergruppierungen: die Interaktionen verliefen kreuz und quer zwischen den Disziplinen wie auch zwischen Wissenschaftlern und Praktikern. Man war erkennbar neugierig auf das, was der Andere zu sagen hatte.

Die Beiträge der drei Tage bewegten sich zwischen empirischen, zuweilen anwendungsbezogenen Arbeiten und theoretischen Überlegungen, deren Katastrophenbezug manchmal sehr prononciert, manchmal eher vermittelt war. Der praktische Bezug des Themas wurde auch in dem Grußwort des

Bundesministeriums für Bildung und Forschung herausgehoben, das von *Reinhold Friedrich* des Bundesministeriums für Bildung und Forschung übermittelt wurde. Im Eröffnungsvortrag stellte *Heike Egner* das Konzept der Forschungsgruppe vor und erläuterte das Katastrophenkonzept, welches der Arbeit der Gruppe zugrunde liegt. Sie zeichnete die Prozesse nach, die typischerweise nach dem Auftreten einer Katastrophe auftreten und die von der initialen Alarmierung und Mobilisierung über die Katastrophenbekämpfung bis zu den sich anschließenden Debatten über Verantwortung und Schuld, Risiko und Prävention reichen. Die Aufmerksamkeit der ZiF-Forschungsgruppe gilt nun den kommunikativen Vorgängen, die jeweils in diesen Phasen ablaufen und bei denen die unterschiedlichen Akteure (Betroffene, Hilfsorganisationen, Medienvertreter, Politiker etc.) aufeinander treffen.

Die folgenden Plenarvorträge widmeten sich – teils aus einer empirischen Mikroperspektive, teils aus theoretisch-generalisierender Warte – Fragen der Möglichkeit und Notwendigkeit von Katastrophenforschung:

Tricia Wachtendorf (vom renommierten Disaster Research Center in Delaware) beschrieb sehr eindrücklich ein von ihr entwickeltes Konzept zur Dynamisierung und Flexibilisierung institutioneller Katastrophenbewältigungsmaßnahmen, welches sich auf ethnographisches Material von spontanen (in der Öffentlichkeit wenig rezipierten) Evakuierungsmaßnahmen am Hudson River im Rahmen der Terroranschläge am 11. September 2001 in New York stützte. Dass die hier vorgestellten Analysen sich auch auf Erkenntnisse aus dem Improvisationstheater bezogen, wurde auch performativ eindrucksvoll illustriert. Einen ebenso dezidiert empirischen Zugang verfolgen *Volker Wulf* und sein Team vom Fraunhofer Institut St. Augustin mit der Entwicklung einer Orientierungs- bzw. Navigationsinfrastruktur für Einsatzkräfte der Feuerwehr. In enger Kooperation mit dem Institut der Feuerwehr Münster und der Feuerwehr Köln werden hier dynamische und auf die Bedürfnisse der Anwender abgestimmte Technologien konstruiert, wie zum Beispiel die sogenannten „landmarken“: Kleine, in Gebäuden verteilbare Einheiten, die Sensor- und Übertragungstechnik beinhalten, den Austausch von Informationen zwischen den Einsatzkräften bei schlechten Sichtbedingungen in den Gebäuden erleichtern und damit die Gefahrenquellen für die beteiligten Rettungskräfte reduzieren.

Eine eher globale Perspektive nahm *Claus Leggewie*, Direktor des Kulturwissenschaftlichen Instituts

in Essen ein, der die politischen Implikationen der wissenschaftlichen Diskussion um das Wesen und den Stellenwert des Klimawandels beleuchtete. Mit einer weiteren auf der Makroebene der Katastrophenforschung angesiedelten Darstellung bot *Klaus Thoma*, Leiter des Fraunhofer Ernst-Mach-Instituts in Freiburg, einen intensiven Einblick in die Politik der Forschungsförderung im schnell wachsenden Feld der Sicherheitsforschung.

Der zweite Tag war im Veranstaltungsformat von vier parallel stattfindenden ganztägigen Workshops angelegt, in welchen eine intensivere Bearbeitung der verschiedenen Schwerpunkte der Katastrophenkommunikation realisiert werden konnte. Gerahmt wurden die Workshops von zwei Keynotes von ausgewiesenen Autoritäten in der Katastrophenforschung: *Greg Bankoff* (University of Hull) zeigte aus einer historischen Perspektive anhand einer Reihe spannender empirischer Dokumente, dass die Katastrophenforschung zu Unrecht sowohl auf die Kultur der Industrieländer als auch auf die jüngste Gegenwart zentriert ist und somit wertvolle Erkenntnisse und Umgangsweisen anderer und älterer Kulturen bezüglich katastrophaler Ereignisse mit zum Teil fatalen Folgen ignoriert. Sein Vortrag war demgemäß als Plädoyer für eine stärker historisch ausgerichtete und kulturvergleichende empirische Forschung zu verstehen. *Wolf Dombrowsky* (Steinbeis Universität Berlin) zeichnete in einem detaillierten Überblick die Geschichte der Katastrophensoziologie als eigene Disziplin nach und kam zu dem Schluss, dass die Ausdifferenzierung von Perspektiven, Begriffen und Ansätzen seit dem zweiten Weltkrieg dazu geführt habe, dass die Katastrophensoziologie zu einer Disziplin ohne Gegenstand geworden sei, die nicht nur Katastrophen wenig entgegenzusetzen habe, sondern selbst zu einem Risiko werde. Er trat daher nachdrücklich für eine Re-Fokussierung ein, welche es ermögliche, die Risiken der Zeit gemeinsam zu bewältigen.

Im Workshop „Microdisasters“, organisiert von *Christian Meyer* und *Hendrik Vollmer* (beide Universität Bielefeld), wurde der Frage nachgegangen, was den Kern einer Katastrophe eigentlich ausmacht, oder anders gefragt: Inwieweit (Zer-)Störung von sozialer Ordnung auch im Kleinsten bereits schon katastrophal sein kann und was davon zu lernen ist. *Jörg Bergmann* (Universität Bielefeld) und *Geoffrey Raymond* (University of California, Santa Barbara) – beide Vertreter der ethnologischen Konversationsanalyse – stellten mit ihren Arbeiten zu Notrufen, dem Aufzeigen von Störungen, der Organisation von Routinen, aber auch

der Aushandlung von Informationen als Notfälle eindrucksvolles Material für eine lebhaft diskussion dieser Thematik bereit. Als interessante Gegenperspektive erwies sich das Forschungsfeld der Evolutionspsychologin *Juliane Bräuer* vom Max Planck Institut für Evolutionäre Anthropologie Leipzig, welche sich mit Kooperationsformen und Wettbewerb bei Affen und Hunden beschäftigt und Mikrokatastrophen im Zusammenbruch von Kooperationsbemühungen verortete.

Der Workshop „Disasters and the Media“, geleitet von einem Fellow der Forschungsgruppe, *Gebhard Rusch* (Universität Siegen), befasste sich mit der Rolle sozialer und Unterhaltungsmedien für das gesellschaftliche Verständnis und den Umgang mit katastrophalen Ereignissen. So konnte Gloria Mark, University of California, Irvine, etwa zeigen, dass die Verlagerung von Kommunikation auf die Verwendung von Mobiltelefonen, Blogs und Online-Arbeitsformen es Bürgern in Kriegsgebieten wie Israel und dem Irak erlaubte, ihren Alltag weiterhin funktional zu organisieren, Informationen lokal und über Grenzen hinweg sowohl zu erhalten als auch zu kommunizieren und folglich den unmittelbaren physischen Gefährdungen und sozialen Ausgrenzungserfahrungen etwas entgegen zu setzen. Andrea Kavanaugh (Virginia Tech, Blacksburg) illustrierte die Möglichkeiten des Internets für die Unterstützung des Krisenmanagements hingegen für US-Amerikanische Gemeinden. So sind viele politische Einheiten in den USA inzwischen auf prominenten sozialen Netzwerkseiten vertreten und verwenden diese, um mit Bürgern in Kontakt zu treten. Gleichzeitig sei diese neue Nutzung unsystematisch und selbst nicht krisenfest, da es keine klaren Zuständigkeiten oder Regeln innerhalb der Organisationen gebe. *Alexa Weik von Mossner* (Rachel Carsons Center, LMU München) widmete sich mit der Rezeption von Unterhaltungsmedien einer völlig anderen Medienform und präsentierte hierfür eine eindruckliche Analyse des bekannten Hollywood-Katastrophen-Blockbusters „The Day After Tomorrow“. Anhand feingliedriger Nachvollzüge legte sie die Erzähllogiken des Genres offen und verwies dadurch auch auf Rezeptionserwartungen und politische Auswirkungen derartiger Filme. In einer abschließenden Diskussion kamen Informatiker und Sozial- und Medienwissenschaftler sehr verschiedener Forschungsfelder ins Gespräch darüber, welche Rolle Medien in Katastrophensituationen eigentlich zukommt und auf welche Weise ihr Einfluss gelenkt und gesichert werden kann.

Im Workshop „Disaster Management“ (Chair: *Helmut Hauptmeier*, Universität Siegen), trafen Natur-

und Kommunikationswissenschaftler aufeinander, um sich mit den konkreten kommunikativen Anforderungen der *Katastrophenbewältigung* auseinanderzusetzen. *Frank Fiedrich* (Universität Wuppertal) gab etwa Einblick in seine intensive Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren des US-amerikanischen Katastrophenmanagements (FEMA, Armee, lokale Agencies, etc.), welche aus den mitunter verheerenden Erfahrungen nach dem Hurrikan Katrina neue Strategien entwickeln. *Celâl Sengör* (Technische Universität Istanbul) setzte sich mit den Kommunikationsproblemen und Informationsdefiziten seitens der Politik gegenüber der Bevölkerung in der Türkei und dabei konkret auch sehr Streitbar mit der Rolle sogenannter „Experten“ auseinander. *Michael Bründl* (WSL-Institut für Schnee- und Lawinenforschung Davos) widmete sich nun dezidiert dem Thema der Forschungsgruppe, nämlich den Herausforderungen für die Kommunikation von Informationen in der Bewältigungsphase von kritischen Naturereignissen: Gerade das Missverhältnis von bestehender Ungewissheit und deren Kommunikation an die Betroffenen und relevanten Akteure bei gleichzeitigem Bedarf an „belastbaren“, zuverlässigen Informationen stelle das Management vor enorme Herausforderungen, die eine intensivere Auseinandersetzung erfordern. Schließlich konnte *Stefan Strohschneider* (Friedrich-Schiller Universität Jena) diesem Ansatz noch weitere wertvolle Einsichten hinzufügen, indem er den analytischen Blick dezidiert auf eine zentrale Akteursgruppe – die mitunter sehr heterogen zusammengesetzten Notfallteams – richtete und transparent machte, mit welchen spezifischen Anforderungen und Probleme die Kommunikation in diesen Teams konfrontiert ist.

Der Workshop „Futures“ unter der Leitung von Volkmar Pipek (Universität Siegen), einem weiteren Fellow, war am stärksten auf neueste technische Innovationen zur Unterstützung des Umganges mit drohenden oder herrschenden Katastrophensituationen ausgerichtet. Jürgen Jensen (Universität Siegen) zeichnete die Geschichte des technischen Umgangs mit Sturmfluten an der Nordseeküste nach. Die klimatischen Entwicklungen, die voraussichtlich zu etwa gleich bleibenden Wasserständen, aber dennoch zu einer drastischen Steigerung von Hochwasserfällen führen werden, stellen dabei Infrastrukturen und Politik vor neue Herausforderungen mit Hinblick auf die Bewahrung von Küstenlinien wie etwa der Nordseeinsel Sylt. Klaus-Dieter Kuhnert (Universität Siegen) berichtete über die Möglichkeiten der Entwicklung und des Einsatzes von Außenrobotern zur Orientierung und Informations-

gewinnung im von Katastrophen beeinträchtigten Gelände. Besonders relevant ist hierbei deren Unabhängigkeit von etablierten Kommunikationssystemen, wodurch die Roboter sich als krisenfest erweisen. Einen faszinierenden Einblick in Optionen virtueller Interaktion bot schließlich die Präsentation von Hideyuki Nakanishi (Osaka University), welcher sich mit der Lokalisierung und Beobachtung von Bewegungsabläufen von Menschengruppen beschäftigt und mit Hilfe von 3D-Raumsimulationen Modelle zur Evakuierung großer Menschengruppen, zum Beispiel für die Kyotoer U-Bahn, konzipiert.

Der letzte Tag knüpfte am Zukunfts-Thema des vierten Workshops an, war jedoch zunächst bestimmt von theoretisch-soziologischen Reflexionen über den gesellschaftlichen Bedarf an Wissen über die Zukunft: Alois Hahn (Universität Trier) und Bernhard Giesen (Universität Konstanz) stellten in ihren eng aufeinander bezogenen Beiträgen die Unmöglichkeit von Prognosen und die Wirkungslosigkeit wissenschaftlicher Warnungen heraus und entwickelten ausgehend von dieser Diagnose Überlegungen zur gesellschaftlichen Funktion von Vorhersagen. Die Vielfalt von Prognosen, so Hahn, führe dazu, dass letztlich mit hoher Wahrscheinlichkeit eine dieser Prognosen zutreffen werde und aus diesem Zutreffen resultiere ihre Ratifizierung und breite Wahrnehmung, während die überwältigende Mehrheit an Prognosen scheitere und eben deshalb nicht mehr wahrgenommen werde. Giesen lieh sich die antike Mythengestalt der Cassandra, um die heutige Situation der prognostizierenden Wissenschaften zu beschreiben: Wie Cassandra seien sie einerseits mit der Gabe der Erkenntnis gesegnet, andererseits mit dem Fluch belegt, dass ihnen niemand Glauben schenke. Die Schlussfolgerung, wissenschaftlich generierte Vorhersagen seien lediglich Konstruktionen wie andere auch und könnten daher gegenüber anderen „Prophezeiungen“ keinen

privilegierten Status reklamieren, wurde jedoch in der Diskussion vehement kritisiert.

Gestützt auf viele ethnographische Beispiele und bildliche Dokumente zeigte *Harvey Molotch* (New York University), wie Artefakte, die zur Aufrechterhaltung von Sicherheit an öffentlichen Plätzen wie Flughäfen, U-Bahnen oder öffentlichen Toiletten installiert wurden, von den Benutzern einer eigenen Gebrauchslgik unterworfen und damit oft geradezu in ihr Gegenteil verkehrt wurden. Mit seinem fulminanten Vortrag beschloss Molotch gleichermaßen kritisch wie unterhaltsam eine spannende Tagung, die die vielfältigen Bezüge und Probleme der Katastrophenforschung sichtbar machte und damit ein gelungener Auftakt für die Arbeit der ZiF-Forschungsgruppe und ihrer Fellows war.

Einige der Vortragenden werden zu weiteren Veranstaltungen im Verlauf des Jahres erneut an das ZiF kommen, um zusammen mit den residenten Fellows das weit geöffnete Forschungsfeld an verschiedenen Stellen genauer zu erkunden und neue interdisziplinäre Zugangsweisen zu erproben. Entsprechend der Heuristik, die der Arbeit der Forschungsgruppe zugrunde liegt, werden sich die Fellows nach einer Phase der theoretischen und konzeptionellen Verortung im Herbst 2010 nun mit den Themen der Alarmkommunikation (Januar und Februar 2011), der Bekämpfungs- und Bewältigungskommunikation (März bis Mai 2011) sowie der Evaluations- und Risikokommunikation (Juni und Juli 2011) beschäftigen.

Informationen zur Forschungsgruppe und zu einzelnen Veranstaltungen sowie der detaillierte Veranstaltungsplan der Eröffnungstagung sind auf der Homepage der Forschungsgruppe zu finden: [http://www.uni-bielefeld.de/\(en\)/ZIF/FG/2010CommunicatingDisaster/events.html](http://www.uni-bielefeld.de/(en)/ZIF/FG/2010CommunicatingDisaster/events.html)

Interdisziplinäre Konferenz

„Kompetenzen in der Kompetenzerfassung“

am 1. und 2. Juli 2011 am KIT, Karlsruhe in Kooperation mit den Sektionen Wissenssoziologie und Professionssoziologie der DGS

Wissen zu wollen, was jemand kann, ist für Menschen seit jeher von großer lebenspraktischer Bedeutung. Heute ist in Bezug auf die Frage, was jemand kann, von *Kompetenz* die Rede, die aufwändig *modelliert*, mit immer elaborierteren Ansätzen *getestet*, mit immer feineren Verfahren

gemessen und schließlich individuell oder aber in großangelegten Vergleichsstudien *diagnostiziert* wird. Die Konjunktur des Kompetenzbegriffs geht mit einer massiven Verdrängung herkömmlicher Begrifflichkeiten einher: wo bislang von „Qualifikation“, von „Lernziel“, ja: von „Bildung“ die

Copyright of Zeitschrift für Soziologie is the property of Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH and its content may not be copied or emailed to multiple sites or posted to a listserv without the copyright holder's express written permission. However, users may print, download, or email articles for individual use.